

Guido Bröckling

Vilém Flusser als Werkzeugkasten – quer- und weitergedacht

Eine Schwierigkeit, mit der all die konfrontiert sind, die versuchen sich Flusser akademisch zu nähern, liegt darin, ihn zu fassen, zu verorten ... ob als Kulturtheoretiker, Medienphilosoph, Kommunikationstheoretiker oder Kommunikologe. Ihn akademisch zu fassen erscheint nicht nur schwierig sondern auch unangebracht, weil er nicht eigentlich akademisch schreibt und denkt, nicht kleinteilig und ausdifferenziert sondern großzügig und universell. Er lässt sich nicht in Disziplinen pressen und nur schwer akademisch verorten, steht aber doch in klaren Traditionen. Das ist zugleich die Faszination, die aufkommt, wenn man sich auf sein Denken einlässt, wenn man nicht versucht, ihn auseinanderzunehmen sondern ihn in seinen Widersprüchen zusammenzudenken.

Meine erste Begegnung mit Flussers medientheoretischem Werk war in einem Seminar zur Medientheorie an der Uni Münster. Aufgewachsen in einem wenig akademischen Umfeld erschienen mir die teils bizarren Ideen dieses seltsamen Philosophen zunächst weit weg von dem, was ich unter konkreter Wissenschaft verstand und mir selbst zu verstehen zutraute. Umso tiefer ich in sein Denken einstieg aber, umso mehr fühlte ich mich angekommen. Angekommen in einem Denken, das immer das Ganze im Blick hat, sich in ausdifferenzierte Verzweigungen begibt aber nicht darin verliert. Das dieses Denken Widersprüche aufwirft, erschien mir schnell als Teil eines Konzepts, einer Methode, die aufzurütteln und aufzubrechen vermag, was im akademischen Betrieb in ein enges Korsett gezwängt wird. Während meine Kommilitoninnen und Kommilitonen die (Un)Wahrscheinlichkeit eines in Letzteinheiten aufgelösten Universums als Unsinn kritisierten, versuchte ich zu ergründen, warum sich Flusser überhaupt mit einem solchen beschäftigte. Was trieb ihn an, über eine Welt zu philosophieren, die in Nichts, in Letzteinheiten aufgelöst neu zusammengedacht, von Apparat-Operator-Komplexen komputiert werden kann und muss.

Es hat einige Zeit gedauert, bis ich mir zumindest einen Überblick über die medientheoretischen und kommunikologischen Denkanstöße Flussers verschafft hatte und dabei stieß ich nicht selten auf Widerstände: Widerstände im Werk selbst aber auch Widerstände im akademischen Betrieb, der Flusser doch allzu oft brauchbar zu machen suchte, ihn widerlegen, aufdecken wollte. Umso mehr ich ihn las, umso mehr entwickelte ich eine eigene, weniger enge Lesart. Diese erlaubte mir, ihn auch mal quer- und nicht nur weiterzudenken. Es ging mir dabei weniger um werkimmanente Details als um die Idee hinter den Details. Warum theoretische Physik? Warum Architektur, Archäologie, Philosophie, Informatik, Medien und Kommunikation? Was trieb diesen Mensch dazu,

sich mit allen Disziplinen zugleich und in einer Art zu widmen, die sperrig und leicht zugleich, eher literarisch als wissenschaftlich erscheint? Was trieb Vilém Flusser dazu, zu philosophieren?

Ohne alle Information seines Wirkens miteinzubeziehen, entstand mein eigener Flusser, ein Bild eines Denkers und eines Denkens, das mehr und mehr mit meinen eigenen Gedanken zusammenfloss. Der Diskurs wurde für mich zum TV-Diskurs, die Dystopie einer massenmedialen Fernsehgesellschaft, die der Tyrannei der letzten Sender dient, dem Interesse einer verborgenen Informationsmacht, die wir hinnehmen ohne sie zu hinterfragen und die unser Handeln und Denken derart manipuliert, dass wir nicht wir selbst sondern der Diskurs sind, im »man« aufgehen. Die Befreiung aus dieser Herrschaft des Diskurses schien mir der Netz-Dialog, das allumspannende Netz aus Menschen und Apparaten, das jede Meinung zulässt, jede Information in optimalen Zensoren verarbeitet und zu einer besseren macht. Die Utopie des Netz-Dialogs erschien mir als die Lösung, die sich in Konsequenz des flusserischen Denkens ergab, um das zum Holocaust fähige apparatistisch-menschliche gänzlich aus dem Leben zu verbannen, die Welt und die Gesellschaft im Spiel mit den Apparaten und einer neuen Einbildungskraft zu projizieren und dabei die Apparate so zu manipulieren, dass sie nicht mehr in der Lage sind, uns zu manipulieren.

Zunehmend verstärkte sich bei mir der Gedanke, dass es Flusser um eine Antwort auf Auschwitz ging, um eine Antwort auf die Ent-Menschlichung des Miteinanderseins und zugleich die Befreiung von der menschlich-apparatistischen Unmenschlichkeit in ein neues, digitales Universum. Ich begann immer tiefer in sein Denken einzusteigen, ihn von allen Seiten zu bedenken, zu kritisieren. Umso mehr ich mich mit ihm beschäftigte, umso klarer wurde mir, dass ich hier einen geeigneten Werkzeugkasten und einen Rahmen gefunden hatte, über kulturanthropologische und medienkulturelle Entwicklungen, über die Mediatisierung und Digitalisierung der Weltbezüge nachzudenken. Flussers Denkanstöße sollten von nun an mein weiteres Denken strukturieren und lenken aber nicht bestimmen. Nicht Flusser nachzudenken sondern ihn quer- und weiterzudenken. Das führte mich zur Mediensoziologie und zur Medienpädagogik, wo die Analyse des medienkulturellen Wandels für mich ein politisches Ziel fand: den Code und die Strukturen zu begreifen und zu kritisieren, die unsere Medienkultur als unsere einzige Kultur definieren, programmieren. Wären wir dazu in der Lage, den Code zu verstehen, könnten wir ihn manipulieren und uns aus der Massifizierung der Apparate befreien. Dazu aber bräuchte es sozio- und medienkulturelle Kompetenz, Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit dem Technocode. Diese zu definieren, sie zu Handlungsempfehlungen auszuarbeiten und in pädagogisches Handeln zu übersetzen, sollte die Grundlage meines weiteren akademischen Denkens und Handelns werden. Auch wenn oder gerade weil Flusser kein Pädagoge, erst recht keiner der Medien ist, ist er für mich bis heute Inspiration und Antrieb, Me-

dienpädagogik als gesellschaftspolitische Aufgabe zu begreifen, als politische Haltung in einer mediatisierten und digitalisierten Welt. Eine Medienpädagogik voranzutreiben und theoretisch zu untermauern, die der Massifizierung die sozio- und medienkulturelle Kompetenz zum dialogischen Leben in/mit und ohne technische Medien entgegenstellt und uns dabei begleitet, alte und neue Codes zu verstehen, zu durchschauen und zu beherrschen, erscheint mir ganz im Sinne Flussers.